

"Bad Elster", eine Lustspielnovität

Autor(en): **Lorenz, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Illustrationen lehren den Künstler zunächst als Porträtbildner kennen. Da wird sich wohl vor allem die reizende Marmorbüste des Knaben (j. S. 124 und die erste Kunstbeilage) allgemeiner Anerkennung und Sympathie erfreuen. Eine sichere Formbeherrschung und ein feines Gefühl für das Individuelle, was schon in diesen jugendlich weichen Zügen lebt, machen sich aufs anmutigste geltend. Ein Mädchen gibt das Marmorrelief S. 125; auch hier gewinnt man sofort den Eindruck der Porträtähnlichkeit. Alles ist einfach und klar durchgebildet. Die etwas gesuchte Stillisierung der Haare bringt eine gewisse Unruhe ins Ganze, die der einfachen, stillen Fassung des Kindes sich nicht recht organisch einfügt. Scharf und bestimmt sind die Züge des Obersten Meinecke fixiert (S. 126). Mit einer ganz besondern Liebe und Innerlichkeit hat der Skulptor den Kopf seiner Mutter geformt (S. 127): ein kräftiges, kluges, bestimmtes Wesen spricht aus diesen Zügen, und aus den Augen leuchtet hell die Herzengüte. Das ist so schlicht und wahr gegeben, daß man unwillkürlich in ein inneres Verhältnis zu diesem Kopfe tritt. Die Büste ist eine Leistung, auf die Baldin immer stolz sein darf.

Die übrigen Reproduktionen von Arbeiten Baldins geben hauptsächlich Kleinplastiken. Die bestimmt und höchst individuell gebildete Statuette des Zürcher Reformators (in dunkelpatiniertes Terrakotte) sei zuerst genannt (j. S. 129*). Das feste, klare, entschiedene Wesen Zwinglis hat in diesem kleinen Werk eine merkwürdig charakteristische Gestalt gefunden. Inhaltlich ist der Schritt vom Mann des ersten, wuchtigen Wortes zu der kapriziösen Koketten Dame, die auf den Namen Schuggi hört (S. 135), ein recht großer; aber dieselbe Kunst der lebendigen Wiedergabe momentaner Bewegung, derselbe Sinn für einen sprechenden Kontur begegnen uns auch in dieser Statuette. Die langen hängenden Arme mögen an die Yvette Guilbert (oder die Delvar) erinnern. Der Rhythmus, der durch die ganze Figur hindurchgeht, ist fein zum Bewußtsein gebracht.

Die übrigen Kleinplastiken, meist Bronzen, erweisen Baldins frisches, phantasievolles Talent zur Karikatur. Vielleicht die vorzüglichste unter ihnen ist der gestikulierende Prete (S. 131). Ihn mag Baldin eigener An-

* Da wir in der Zeit der Ostergeschenke stehen, glauben wir unsere Leser darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß die etwa 45 cm hohe Zwingli-Statuette beim Künstler (Belweg 83, Zürich V) bestellt und bezogen werden kann zum Preise von Fr. 50.—.



Hermann Baldin im Atelier (Phot. Berthy Moser, Zürich).

schaung auf einer italienischen Kanzel ohne allzuvielle Uebertreibung nachgebildet haben. Der ausgreifende Gestus und in Konkurrenz damit das ausdrucksvolle Bußpalmengesicht sind von erstamlicher Lebendigkeit. Aber auch der dicke schwitzende Partikular (S. 132) ist ein famoser Typ. Reichtum und Klarheit der Formen verbinden sich in diesen Arbeiten aufs anziehendste.

Ins Bereich der Karikatur schlagen auch die drei raschen Federzeichnungen, die der Künstler in Italien in sein Studienalbum geschrieben hat (S. 138 f.). Die Gruppe der Bettlerfamilie ist in knappen Strichen lebensvoll hingestellt.

Die Kunst Hermann Baldins hat ihr eigenes Profil. Seine Skulptur fährt nicht in den alten, wohlakkreditierten Geleisen. Das erleichtert selten das Vorwärtskommen; aber es garantiert etwas viel Wertvolleres: das Bewußtsein der Treue der individuellen Begabung gegenüber. Und dieses individuelle Sichbehaupten (das freilich nicht in Querköpferei ausarten darf) bestimmt in den Augen des feinen Kunstfreundes in erster Linie den Wert des Schaffenden.

H. T.

„Bad Elster“, eine Lustspielnovität.

Nachdruck verboten.

Im Oktober vergangenen Jahres fand zu Herisau die Erstaufführung von Rudolf Fastenraths dramatischem Erstlingswerk „Bad Elster“, Lustspiel in vier Akten, statt. Dem dramatischen Verein Herisau gebührt der Dank für die erfolgreiche Darstellung und noch mehr dafür, daß der Verein — unähnlich manchen Bühnen — den Mut hatte, sich überhaupt mit dem Wagnis einer regelrechten Premiere zu befassen. Ist doch von jeher das Lustspiel die schwache Stelle der deutschen dramatischen Dichtung gewesen. Durch das Sieb der Kritik — man mochte die Masken soweit wie nur möglich machen — fiel das Meiste der Produktion als wertlose Spreu hindurch und verschwand für immer im Lethestrom. Verhältnismäßig wenig Lustspiele haben sich flegelhaft im Gedächtnis und in der Schätzung der Kenner behauptet; wenig Perlen zählt die Kette, die von Les-

sings „Minna von Barnhelm“ über Kleists „Zerbrochener Krug“ zu Freytags „Journalisten“ führt. Und darüber hinaus bis zur Gegenwart? Es ist so, daß Benedix sich noch immer vorteilhaft abhebt von den Lustspielfirmen Moser, Schönthan, Kadelburg, Blumenthal und Genossen. Der Import vom Ausland her hat nicht dazu verholfen, bodenständigem Geschmack die Herrschaft zu gewinnen; im Kampf mit den Gewürzen und Zutaten etwa der französischen Lustspieltechnik ist unzweifelhaft bisher der deutsche Lustspielsdichter unterlegen. Es liegt in der Eigenart des Zeitgeistes, daß das Publikum mehr Gefallen findet an fremden Gerichten, und insolgedessen werden alle Schatterungen der Lockung vom nicht individuellen Bonmot bis zu den die Sinne kitzelnden Schlüpfrigkeiten oder gar bis zu den „Fleisch“ausstellungen der Großstadtpossen geboten. Die



Aus Hermann Baldins florentinischer Studienmappe: Bänkelsänger.

die Wirkungen hervorbringt auf die Lachmuskeln, deren man sich als Mensch von einiger ästhetischen Kultur am nächsten Morgen schämt, brauche ich nur hinzuweisen auf die verhältnismäßig seltenen Aufführungen fremder Werke, die doch sonst bevorzugt werden: Shakespearesche Lustspiele oder das graziose Lustspiel „Donna Diana“ des Spaniers Moreto. Die reine Lustspielwirkung genügt der Menge nicht. Wir fielen vor kurzem einige sog. Lustspiele der früher genannten „Firmen“ in die Hand, und ich konnte mich gar nicht genug wundern über das Dede, das Verstaubte dieser Machwerke, die zu ihrer Zeit in aller Munde waren, Rassenstücke bedeuteten. Man vermag diese Art von Stücken nicht mit Genuß zu lesen: das ist für ihren Wert entscheidend. Der Verstand, die Spekulation, das Kalkül schuf eben nur „Theaterstücke“, roh gezimmerte Gerüste, bekängt mit Witz von der Art der „fliegenden Blätter“, damit nach dem Geschmack der verloschenen Stückperiode „etwas daran war“. Bekannt ist die Tatsache, daß das Fehlen des spezifisch Poetischen, der Schönheitslinie auch in manchen Erzeugnissen der ersten Muse zu beklagen ist, ja sogar das Charakteristikum der nach „modernem“ Klischee arbeitenden Dramatiker bedeutet. Es steht aber doch wohl zu hoffen, daß diese kalten Konstruktionen, die sich als Dichtungen geben, im Verschwinden begriffen sind und daß man wieder mit Freude zur Lektüre, zur oft wiederholten Lektüre von wirklichen Lustspieldichtungen kommen wird, in denen die suggestive Kraft enthalten ist, die auch im Genießer die Wacktraumstimmung erzeugt, vermöge deren sich das individuelle Sein des Werks zum typischen Weltbild erweitert und steigert. Das geschieht aber nur dann, wenn die Sonne echten Humors als Weltanschauung sich offenbart und dadurch ethische und ästhetische Werte schafft für den Leser oder Zuhörer.

Wer uns heute hinweglockt von der breiten Straße, die zu den Altären der Tagesgötzen führt, der verdient den Dank des wohlmeinenden Beobachters der Literaturströmung: er mag uns einen anmutigen Nahblick in das Reich der Dichtung zeigen oder uns tiefer hinein und höher hinauf geleiten, dahin, wo die Größten schaffen.

Augenblickswirkung behauptet allein ihr Recht!

Werke von literarischem Wert, wie etwa — um nur einige herauszugreifen — Schauferts „Schach dem König“, Götti's „Verbotene Früchte“, Heinrich Jordans „Durch's Ohr“ bedeuteten für die Bühne des Tages Eintagsfliegen. Um zu erkennen, wie lediglich die Augenblickswirkung triumphiert, die sich aufbaut auf der theatralen Masche, dem Effekt „an sich“, ohne Rücksicht auf die Charakteristik der Menschen des Stücks und

Zu den erstern zählt nach meiner Meinung Rudolf Fackentrath, dessen „Bad Elster“ bei seiner Erstaufführung von einer sich stetig steigenden Teilnahme des Publikums begleitet war. Es ist bezeichnend, daß dieses Idyll fernab der Großstadt entstand und aus der Taufe gehoben wurde von begeisterten Volksdarstellern. Vielleicht ist es das Zeichen einer anbrechenden guten Zeit: ein weltferner, aber nicht weltfremder Dichter findet sich zwanglos zusammen mit dem Wunsche eines gesund empfindenden Volkes, das nichts will, als sich auf den Brettern im heitern Spiel ausleben und schlichte Daseinsfreude betätigen. Da wäre jede ausgetüftelte Art des Denkens, jede gesuchte Sprache vom Uebel. Gesundheit ist das Hauptmerkmal des Werkes und jene angenehme Form der Heiterkeit, die ein wohliges ausruhendendes Mitleben garantiert. Um zum vollen Genuß zu kommen, muß man sich erst von vorgefaßten Meinungen frei machen, welche die Gewohnheit geheiligt hat. Gerichte mit wenig Gewürz schmecken dem an Paprika gewöhnten Gaumen zunächst nicht so recht; hat man sich aber einmal davon frei gemacht, dann kommt der Eigengeschmack der Speise zum Bewußtsein.

Eine schlichte, durchsichtige Handlung, einfach empfindende Menschen, ein Dialog, der nicht in Schmuckfäden „Brillant“ funktelt, keine Geistreicheleien und — keine Nervenpeitsche des Pifanten, Pirkelnden, des Perverten: wie kann da von einer Lustspielwirkung die Rede sein?! Und doch!

Die Handlung ist schnell erzählt:

Zu Dr. med. Kraft kommen im ersten Akt verschiedene und verschiedenartige Menschentinder, die ahnungslos, durch ihre bloße Anwesenheit, den ersten jungen Mann aus einer für ihn äußerst wertvollen Stimmung herausreißen und ihn dadurch in eine humoristisch empfundene Verzweiflung hineintreiben; denn er ist dramatischer Dichter und schafft als solcher an einem historischen Drama „Maria Theresia“. Seine erste Patientin, eine köstlich-naive Bäuerin, Frau Barke, ist ihm sehr unbequem, so wie überhaupt die

Ausübung seines ärztlichen Berufs. Gesteigert wird diese Verzweiflung durch den Besuch seines jovialen, realistisch gesinnten Freundes Dr. jur. März, der die Schürzung des Knotens einleitet. Als Ersatz für Krafts dramatische Heldin Maria Theresia, die ihm zur Zeit statt ungemischter Freude jene Dualen verursacht, die immer mit dem Fieber des Schaffens verbunden sind, empfindet er dem Dichter eine Herzensheldin von Fleisch und Blut, ein gewisses Frau-



Aus Hermann Baldins florentinischer Studienmappe: Bettler.

lein Elsa Benz. Grimmig wehrt Kraft den Spott des Freundes ab; aber seine Verzweiflung erreicht nunmehr ihren Höhegrad, als gar noch ein überaus geschwägiger Freund aus der Studenzeit hereinplakt und sich zu mehrwöchigem Besuch bei ihm ansagt. Munter und unaufhaltsam sprudelt die Beredsamkeit des neuen Ankömmlings, des Dr. phil. Pfeil, wie ein Bergquell, jede schüchterne und energischere Entgegnung Krafts im Keime erstickend. Erst der Gewaltanstrengung des komisch-verzweifelt aufschreienden Doktors weicht die unheimliche Suada des Freundes, der sich mit Freiabsichten trägt und deshalb die Verbindungen des Freundes ausnützen will, um zu einer reichen Frau zu gelangen. Voller Galgenhumor weist ihn Kraft an die ihm unbekannte Elsa Benz und schickt den unbequemen Freund dem gemeinsamen Studienfreunde Dr. März als Revanche zu.

Der zweite Akt führt Elsa Benz und Dr. Kraft in der Wohnung der erstern zusammen. Als Arzt ist Kraft gerufen worden, um der jungen Dame eine Badereise zu verordnen. Empfohlen hat ihn Frau Barke, die die Brennholzlieferantin des Hauses Benz ist, in dankbarer Erinnerung an ihre Konsultation, die als Expositions- und Szenen im ersten Akt den Zuschauer zu fröhlichem Gelächter hinriß. Doktor und Badereise finden Anklang bei Elsa und ebenso bei ihrem schelmisch-genußfrohen Bruder, der in Kraft einen ehemaligen Kommilitonen entdeckt. Zwischen Elsa aber und Kraft spinnen sich die ersten Fäden einer Neigung.

Diese Neigung erwächst im dritten Akte, der in einem Hotel des Bades Elster spielt, zur vollen Blüte. Hier zeigt Faustenrath in der zwanglosen Kontrastierung seiner Menschen den unverkennbaren Beruf zum Lustspiel-dichter am deutlichsten. In köstlichen Situationen leben sie sich hier aus — fern dem Zwange der Stadt — diese guten Menschenkinder, die Jugendfreunde, so verschieden von Temperament und Beruf und Lebensanschauung: der ernste, aber dabei lebenswürdige Dr. Kraft, der behagliche Sybarit Dr. Benz, der am meisten philisterhaft geartete Dr. März, der leichtlebige, hart die Grenzen des Parasitentums streifende Dr. Pfeil. Ebenso die Frauengestalten: die Frau des Dr. März mit ihrem egoistischen Wesen, ihrem engen Horizont und ihrer kleinlichen Eifersucht und als Gegenpol Elsa Benz, die innerlich-vornehm-freie Persönlichkeit, die mit diesem Vorzuge edle Weiblichkeit paart. Wie hier Frau Dr. März als Hebel benützt wird, um den Höhepunkt des Aktes,

eine harmlos-fidele Kneipe als Erinnerungsfest an die sonnigen Tage der alten Burgherrlichkeit mit dem Reiz der verbotenen Frucht zu versehen, das ist lustig und spannend zugleich. Im dritten Akte gewinnt auch die Sprache der Dichtung ihren Vollklang, sowohl in der Liebeszene zwischen Elsa und Kraft, als auch im Hohenlied des Idealismus, als das sich im Grunde die Kneipiszene darstellt.

Im letzten Akte kommt das Stück zum harmonischen Abschluß, reich an humoristischen Szenen, die in der heiter-poetischen Beurteilung Pfeils zur Rolle des zu spät gekommenen Freiers gipfeln und bei denen auch die im Punkte der Beredsamkeit dem Dr. Pfeil verwandte Frau Barke nicht fehlt. Diese Szenen umrahmen die freundlich anmutigen Szenen zwischen dem verlobten Paare Kraft und Elsa Benz. Das Zusammenfinden aller Menschen des Stücks anläßlich der offiziellen Verlobung schließt in froher, lustiger Stimmung das Lustspiel ab.

Und die Tendenz? Wenn von einer solchen — freilich nicht im lehrhaften Sinne — gesprochen werden darf, so erschöpft sie sich in dem Sage: Tüchtige, gesund lebende Menschen bedürfen keines modischen Badeaufenthaltes, um ihre Lebensfreude zu steigern; der Keim zum Erwachen des Glücks liegt in der innern Beschaffenheit der Herzen, in dem von Nervosität freien Ringen im Beruf. Kopf und Herz frisch und gesund — das ist die beste Badekur!

Bei liebevoller Darstellung, die das Hauptgewicht auf Schlichtheit und jene harmlose Fröhlichkeit legt, wie sie den „großen Kindern“ bei aller Klugheit und Bildung stets eigen ist, wird das Stück ein überall gern gesehener Gast sein, zumal da es einige sogenannte „gute Rollen“ in Pfeil und Barke besitzt.

Ich schätze diese Art der Wirkung hoch ein, und für mich besteht der Hauptwert des Lustspiels in seiner nicht mehr fein will als einfach — echtes Leben, eine Feldblume gegenüber den üppigen, aber duftlosen Garten- und Treibhauspflanzen. Wenn überhaupt, so ist die Gesundung des deutschen Lustspiels nur möglich, wenn man sich wieder auf jenen Humor besinnt, welcher der Güte entstammt und einer reifen milden Lebensanschauung entsprossen ist und diese gleichzeitig darstellt. Mögen die Taftversuche nach dieser Richtung dann auch hier und da noch Unvollkommenes leisten im rein Technischen — die Zukunft liegt nur auf diesem Wege.

Rudolf Lorenz, Mühlhütten.



Aus Hermann Waldins florentinischer Studienmappe: Bettlerfamilie.

Der Freund.

Ich habe einen Freund. Wir haben uns nie gesagt, daß wir Freunde seien; nie haben wir darüber geredet, daß wir uns liebten. Wir begegneten uns wie allen andern Kameraden, und wie mit jenen haben auch wir miteinander gesprochen. Und doch wissen wir beide, daß wir Freunde sind; kein Mensch ahnt es, und auch wir fühlen es nur.

Und jetzt ist er fort. Wir haben Abschied genommen wie des Abends nach der Schule, ohne große Worte; wir sind aus-

einander gegangen wie gewöhnlich. Jetzt ist er fort, weit fort, für eine lange Zeit. Oft schreibe ich ihm Briefe. Darin spreche ich mit ihm, da fühle und liebe ich, da verbe ich mit ihm die herrlichsten Stunden. Da lernt er mich kennen, wie ich mich kenne, da gebe ich mich, so wie ich bin . . .

Er hat aber noch keinen von meinen Briefen erhalten; sie liegen alle versiegelt in meinem Schreibtisch.

Max Pflüger, Zürich.